

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 5

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sammengebracht. — Wir fragten Teddy Weeks, ob er einen zu diesem Preise käuflichen Sektrausch für genügend erachte, um ihn in die erforderliche Stimmung zu versetzen.

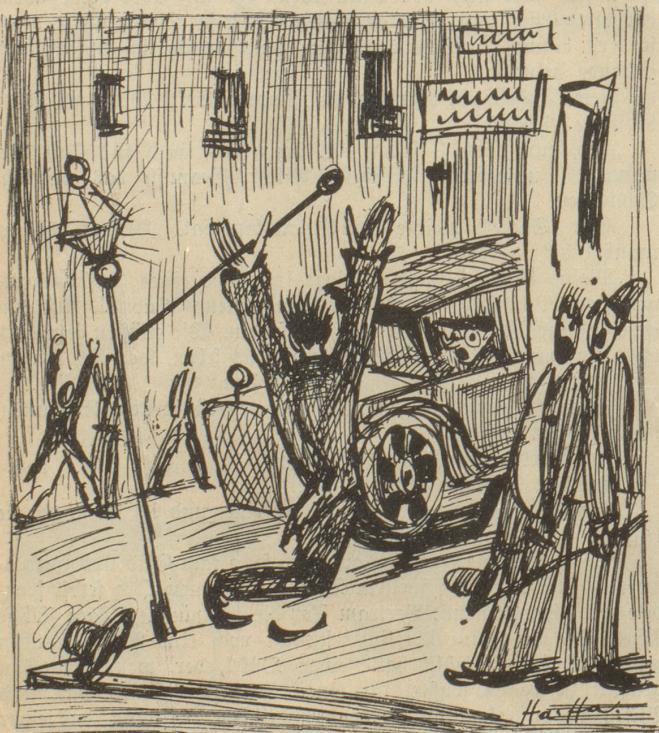
„Ich will es versuchen“, versprach Teddy Weeks.

So konnten wir denn diese ereignisreiche Sitzung mit dem Entschluß vertagen, uns um sieben Uhr bei Barolini wiederzutreffen, wo es bekanntlich einen, wenn auch nicht edlen, so doch immerhin schäumenden Sekt zum Preise von acht Mark fünfzig pro Flasche inklusive Steuer zu kaufen gibt.

Man kann nicht gerade behaupten, daß jenes Teddy-Weeks-Ermunterungsdiner den Teilnehmern als ein Muster schöner und amüsanter Geselligkeit in Erinnerung blieb. Es war im Gegenteil von Anfang an eine ziemlich trübe Angelegenheit. Was auf unsre Stimmung drückte, war nicht nur die Tatsache, daß unser Unfallskandidat fast ganz allein sich den Barolinisekt (acht Mark fünfzig pro Flasche) zu Gemüte führte, während wir, aus Gründen der Sparsamkeit, uns an weniger edle Getränke halten mußten; es war vielmehr die seltsame Wirkung, die jenes Getränk auf Teddy auszuüben schien. Aus welchen Stoffen oder Zutaten sich die von uns gewählte Sektmarke zusammensetzte, war uns allen zwar — es war ja keiner von uns Chemiker — ein unlösbare Rätsel; nicht zu erkennen war nur die Tatsache, daß schon die ersten drei Gläser genügten, um aus dem sonst so ruhigen und eher etwas geizten Teddy einen unerträglichen Zänker zu machen.

Er hatte an uns allen etwas auszusetzen. Schon bei der Suppe ironisierte er Viktor Beamtish's geistreiche und vielbewunderte Ideen zur modernen Kunst. Während des Fischgangs versuchte er die wohlbegündeten Theorien lächerlich zu machen, die sich Bertram Fox über die Zukunft der Filmdramaturgie gebildet hatte. Als vollends das Gefügel serviert wurde, hatte der Höllentrunk auf Teddy so weit gewirkt, daß er unserm Freunde Ukridge die bittersten Vorwürfe über dessen verpfusches Leben zu machen begann und ihn, so laut, daß man es an der nächsten Straßenecke hören mußte, ermahnte, endlich einmal mit ernster Arbeit zu beginnen und sich zum mindesten sowiel Selbstachtung zu erwerben, daß er in den Spiegel sehen könne, ohne bitterlich zu weinen. Aber das sei wohl eine vergebliche Hoffnung. Er seinerseits wenigstens könne sich nicht der Überzeugung verschließen, daß an Ukridge doch Hopfen und Malz verloren sei. Und darauf bestellte er mit Stentorstimme eine neue Flasche.

Wir andern sahen uns erstaunt an. Wenn wir auch zu unsrer Freude merkten, daß der Sekt offenbar seine Wirkung tat und uns durch die Benebelung von Teddy Weeks' Sinnen unserm Zielen näher brachte, so ließ sich doch nicht leugnen, daß es nicht zu den Annehmlichkeiten gehört, sich für sein teures Geld noch be-



Er sagte freundlich winkend: „Nacht, Jungs“, trat mit einem etwas wankenden Schritt auf eine Bananenschale . . .

schimpfen zu lassen. Als gute Diplomaten hielten wir es aber für das Zweckmäßigste, uns gegen keinen dieser Vorwürfe zu wehren. Viktor Beamtish sagte mit engelsgleicher Sanftmut, daß Teddy ihm für seine künstlerischen Theorien manchen beachtenswerten Wink gegeben habe. Bertram Fox gab ohne Umhülfeweise zu, daß in dem, was Teddy über die Zukunft der Großaufnahme geäußert habe, sehr viel Wahres zu finden sei, und selbst unser Ukridge, wenn auch seine stolze Seele durch jene persönliche Bemerkung aufs tieffste verlegt war — selbst er versprach, es sich zu Herzen zu nehmen und bei einer passenden Gelegenheit mit der Realisierung jener guten Ratschläge und seiner eigenen guten Vorfälle zu beginnen.

„Wird auch Zeit“, drohte Teddy kriegerisch, während er einer von Barolinis besten Zigarren die Spitze abbiß. „Und noch eins. Daß mir nichts wieder davon zu Ohren kommt, daß du andrer Leute Socken stibitz.“

„Ja, ja“, sagte Ukridge beschämt und verlegen.

„Niemand ist verächtlicher“, sprach Teddy mit seinem sonoren, aber jetzt durch eine etwas schwere Zunge gehemachten Organ — „niemand in der Welt ist verächtlicher“ — und dabei schlug er mit der Faust auf den Tisch — „als ein Sockenstiebizer — ein — Sockenstobitzer — ein — na, du weißt ganz gut, was ich meine.“

Wir beeilten uns, ihm zu versichern, daß dies der Fall sei, und darauf verfiel er in einen längeren Trancezustand, aus dem er nach genau fünfundvierzig Minuten erwachte, um uns mitzuteilen, daß er zwar nicht wußte, was wir noch vorhatten, daß er seinerseits jetzt aber zu Bett gehe. Wir sagten, daß wir auch gehen würden, und ließen uns, nachdem wir seufzend die Zechen beglichen hatten, durch nichts davon zurückhalten.

Teddy schien zuerst indigniert zu sein, als er uns alle auf der Straße vor dem Restaurant um sich versammelt fand, und er hielt mit seinem Unmut auch durchaus nicht zurück.

„Schon gut, schon gut, lieber Junge“, sagte Ukridge beruhigend. „Wir dachten nur, daß es dir angenehmer wäre, deine Kameraden um dich zu haben, wenn du es tust.“

„Was soll ich denn tun, was denn?“

„Nun, den Unfall.“

Teddy Weeks starnte ihn etwas bösartig an. Dann aber schien seine Laune plötzlich zu wechseln, und er gab eine laute und herzliche Lache von sich.

„Also, was ist das für eine blöde Idee!“ kreischte er, offenbar aufs höchste amüsiert. „Fällt mir natürlich nicht ein, mich überfahren zu lassen. Ihr glaubt doch nicht etwa, daß ich jemals im Ernst daran gedacht habe, mich einem Unfall auszusetzen. Hab' ja nur Spaß gemacht.“ Dann schien seine eben noch so strahlend heiße Laune plötzlich in ihr Gegenteil umzuschlagen; jedenfalls spiegelte sein Gesicht den Ausdruck tiefster Wehmut. Er streichelte zärtlich Ukridges Arm und eine Träne rollte über seine Wange.

„Spaß gemacht!“ wiederholte er etwas lallend. „Ein bisschen Spaß gemacht. Doch nicht schlimm, nicht? Alles Spaß. Wollte gar keinen Unfall, wollte nur Schampus.“

Jetzt schien ihn, trotz seiner wehmütigen Stimmung, plötzlich die humoristische Seite der Angelegenheit wieder zu überwältigen.

„Furchtbar komisch“, lächelte er. „Nicht Unfall, sondern Schampus. Unfall Schampus . . . Schunfall Ampus . . .“ lallte er, gewißsermaßen zur Bekräftigung, hinzu. Darauf drehte er sich einmal um den Laternenpfahl, der ihm bis jetzt zur Aufrechterhaltung der Balance gedient hatte, sagte freundlich winkend: „Nacht, Jungs“, trat mit einem etwas wankenden Schritte auf eine Bananenschale und war in der nächsten Sekunde von einem um die Ecke biegenden Autobus sechs Meter weit geschleift.

„Zwei Rippen und einen Arm“, sagte der Doktor fünf Minuten später, während er den Transport der Tragbahre überwachte.

Genau zwei Wochen später bekamen wir von der Verwaltung des Krankenhauses die Mitteilung, daß der Patient nunmehr in der Lage sei, Besuch zu empfangen. Eine kleine Umlage verschaffte das für die Anschaffung eines Fruchtkörbchens erforderliche Kapital, und Ukridge und ich wurden von den Aktionären deputiert, diese Liebesgabe mitsamt unsrer aller freundlichsten Genesungswünschen zu übermitteln.

„Grüß Gott“, sagten wir mit unsrer leisesten Krankenbesuchsstimme, als wir endlich an das Bett unsres Unfallkandidaten geführt wurden.

„Bitte Platz zu nehmen, meine Herren“, äußerte der Kranke.

Mir kam das gleich etwas merkwürdig vor. Sonst pflegte Teddy Weeks uns durchaus nicht „meine Herren“ zu nennen. Ukridge schien jedoch der Lage durchaus gewachsen.